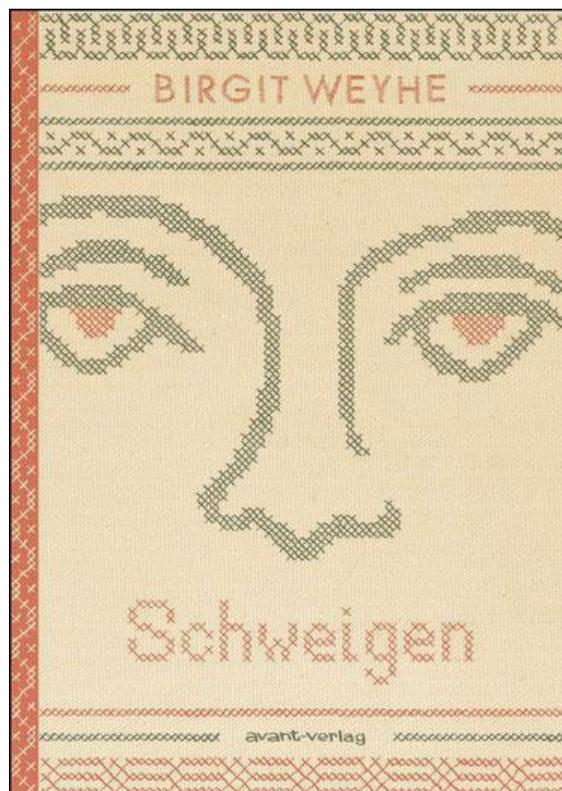


Leseprobe

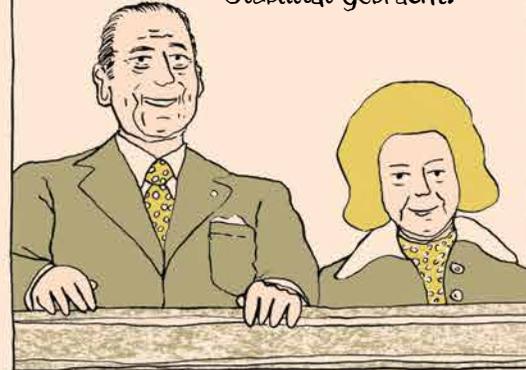
**Birgit Weyhe**  
***Schweigen***

avant Verlag, Berlin 2025  
ISBN 978-3-964-45141-5

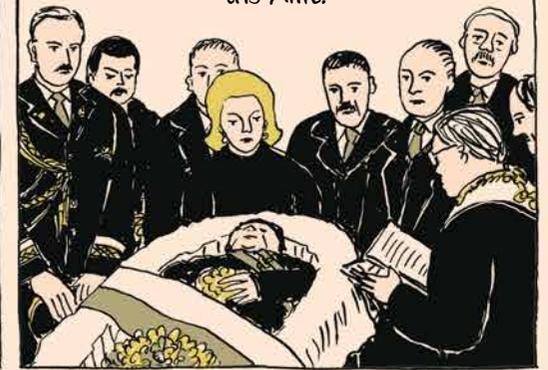
S. 207-216



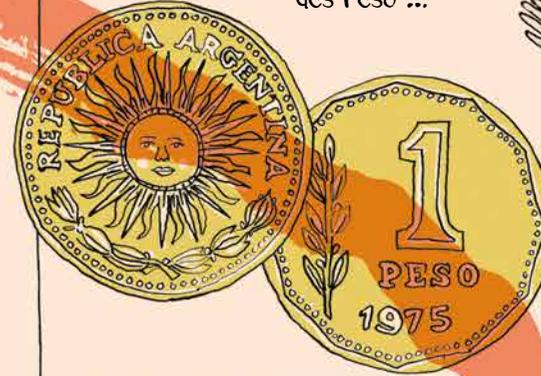
Peróns Rückkehr 1972 hatte nicht die erhoffte wirtschaftliche und politische Stabilität gebracht.



Nach seinem Tod im Juli 1974 folgte ihm Isabel Perón, seine dritte Ehefrau, ins Amt.



Ihre Regierungszeit war von wirtschaftlichem Niedergang, der Inflation des Peso ...



... und erneuter Gewalt geprägt.



In diese Situation hinein putschten am 24. März 1976 die Militärs.



Es war der Beginn einer siebenjährigen Diktatur, während der Tausende von Menschen verschwanden und umgebracht wurden.



Leonor Gertrudis Marx war eine von ihnen.



Trotz unermüdlicher Suche fand Ellen nichts über den Verbleib ihrer Tochter heraus.



Die Nationalsozialisten hatten Ellen wie allen anderen deutschen Juden die Staatsbürgerschaft entzogen.



1964 hatte sie für sich die Wiedereinbürgerung beantragt.

Hallo?



Hallo! Hier ist ein Freund von Nora. Ihre Tochter lässt sie grüßen und sie hofft, ihre Familie in 30 Tagen wiederzusehen.

KLICK



Dreißig Tage war die übliche Haftdauer, die wegen Teilnahme an einer verbotenen Versammlung verhängt wurde.



Ellen betiel nach diesem Anruf eine kaum zu ertragende Anspannung, die sich nach Ablauf der Frist in Verzweiflung verwandelte.



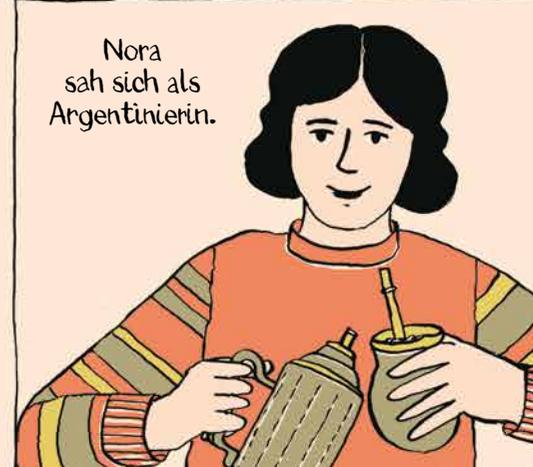
Für ihre Kinder war es dagegen nicht einfach, sich zu einem Land zu bekennen, das die Großeltern ermordet und die Eltern vertrieben hatte.



Miriam und Daniel wanderten nach Israel aus.



Nora sah sich als Argentinierin.



Rubén war noch zu klein.



Rechtlich gesehen war Nora also keine Deutsche, als sie verschwand.



Dennoch wandte sich Ellen auch an die deutsche Botschaft.



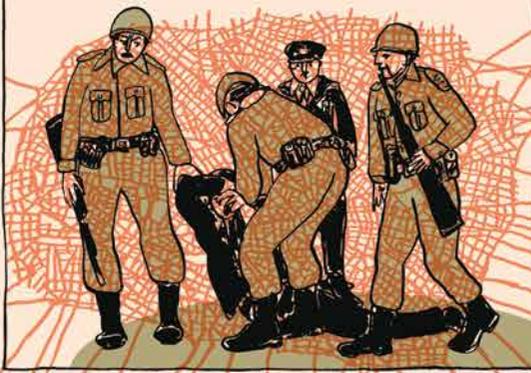
Der damalige Botschafter, Jörg Kastl, spielte in seiner Freizeit Tennis mit Emilio Massera.



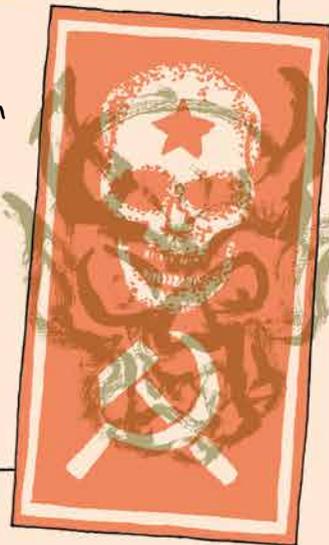
Massera war einer der Köpfe der Junta und Oberkommandierender der Marine.



Er gilt als einer der Hauptverantwortlichen für die operative Durchführung des Terrors während der Diktatur.



Die beiden teilten die Auffassung, dass es beim Militärputsch um die Rettung Argentiniens gehe, das von linkem Terror bedroht sei.



Das Auswärtige Amt schrieb in seinem Länderbericht 1977: „Die eigentlichen sicherheitspolitischen Probleme Argentiniens liegen im innenpolitischen Bereich, im Kampf gegen Subversion und politischen Extremismus. Die Bekämpfung hat Priorität. Seit Beginn der Militärregierung wurden große Fortschritte erzielt.“



Die Haltung von offizieller deutscher Seite aus war demnach unkritisch der argentinischen Junta gegenüber.



Die Botschaft präsentierte den Angehörigen der Verschwundenen einen Verbindungsmann zum Heer, einen gewissen „Major Peirano“.



Ich werde sehen, was ich für Sie tun kann!

Statt zu helfen, horchte er in den Räumen der deutschen Botschaft die Familien aus und gab Informationen weiter.



Ellen hielt den Kontakt zur Botschaft, auch wenn ihr schnell klar wurde, dass sie von dort keine Hilfe erwarten durfte.



Den Familien von Verschwundenen haftete ein Makel an: „Irgendeinen Grund für die Verhaftung würd es schon geben.“



Por algo será!

Man versuchte, das Verhalten des Militärs zu rechtfertigen, indem man die Schuld auf die Opfer übertrug.



Angst und Vorsicht bestimmten von nun an das Verhalten der Familie Marx.



Ellens Vorsicht ging so weit, dass sie nicht einmal ihren beiden Kindern in Israel mitzuteilen wagte, was mit der Schwester geschehen war.



Zunächst schien niemand das Ausmaß der Repression zu begreifen, denn es gab keine Leichen.



Uns geht es gut ...

Am Telefon könnte sie abgehört werden und bei einem Telegramm würde die Nummer ihres Ausweises notiert.



So erfuhren Miriam und Daniel erst viele Wochen später durch Besucher in Jerusalem vom Verschwinden ihrer Schwester.



Die Verschleppungen geschahen diskret, oft nachts, tagsüber herrschte Ordnung.



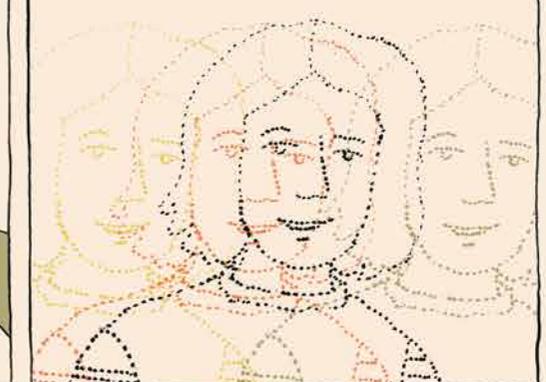
Zwar war offensichtlich, dass Unrecht geschah, aber man war bereit, damit zu leben.



Auch später sprachen Ellen und Erich nie mit ihnen über Noras Schicksal.



Ihr Verschwinden wurde innerhalb der Familie zu einem Tabuthema.



Um so erstaunlicher, dass Ellen in der Öffentlichkeit lauthals Rechenschaft über den Verbleib ihrer Tochter forderte.



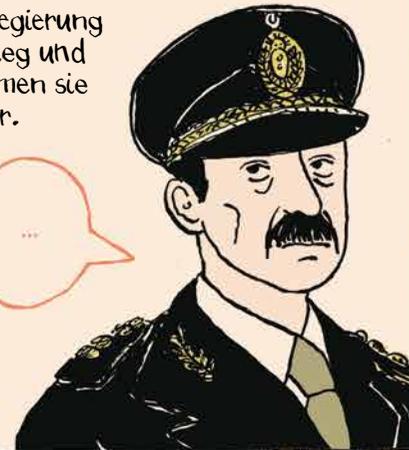
An einem Donnerstag im April 1977 machten sich ein paar Frauen auf den Weg zum Regierungspalast an der Plaza de Mayo.



Dort verlangten sie Antworten auf ihre Frage: Was ist mit unseren Töchtern und Söhnen passiert?



Die Regierung schwieg und so kamen sie wieder.



Bald banden sie sich alte Baumwollwindeln um den Kopf, in die sie die Namen ihrer verschwundenen Kinder eingestickt hatten.



Dieses aus Trauer und Protest getragene weiße Kopftuch wurde zum bekannten Symbol ihres Widerstands und Kampfes.



Jeden Donnerstag umrundeten sie von da an um 15:30 Uhr stumm den Platz, weil Proteste im Stehen verboten waren.



Sie wurden weltweit unter dem Namen „Madres de Plaza de Mayo“ bekannt.



Aufgrund ihrer Berufstätigkeit als Sekretärin im jüdischen Gemeindezentrum „Lamroth Hakol“...



... konnte Ellen nicht jede Woche die Runden auf der Plaza de Mayo mitgehen.



Aber sobald ein wichtiges Datum anstand, nahm sie sich frei, um dabei zu sein.



Weil die Mütter sich nicht vertreiben ließen, begann man, sie zu schikanieren und in der Presse zu verhöhnen.



Dabei blieb es nicht. So wurden sogar einige der Frauen selbst entführt und verschwanden, wie etwa Azucena Villator, die zu den Gründerinnen der Bewegung gehört hatte.



Doch die „Madres“ ließen sich nicht vertreiben, es kamen immer Neue dazu.



Vor Noras Verschwinden hatte sich Ellens Leben ausschließlich in der jüdischen Gemeinde abgespielt.



Jetzt verbündete sie sich mit Frauen, die sie sonst nie kennengelernt hätte.

